

Amtliches Organ für sämtliche Bürgermeisterämter des Oberlahnkreises.

Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 Mark 50 Pfg.
 Durch die Post bezogen 1,50 M. ohne Bestellschuld.
 Injektionsgebühr 15 Pfg. die kleine Zeile.

66. Jahrgang.

Ueber die Entwicklung der Tier-Schlacht melden Rotterdammer Telegramme, daß die Deutschen zu gleicher Zeit aus Norden und Osten vordrängen. Ihre ganze starke Truppenmacht, die an der Nordküste vereinigt worden war, zog gegen Kleuport. Als die Deutschen dort die Linie der Verbündeten zu umfassen drohten, griffen im letzten Augen-

blid englische Kriegsschiffe ein, die die deutschen Batterien beschäftigt hielten. Die feindlichen Landarmeen bekamen etwas freiere Lage und konnten westlich der Yser operieren. Trotz verzweifelter Widerstandes drangen die Deutschen immer mehr vor und erhielten noch größere Verstärkungen. Vor allem übten sie bei Dignuiden einen starken Druck aus, um auf einige Entfernung von den Schiffsbatterien nach Dünkirchen und Calais vorzudringen. Alle Anstrengungen der Verbündeten konnten indessen nicht verhindern, daß die Deutschen immer mehr Gelände gewannen.

Ueber die Kriegslage im Westen äußert sich Major a. D. Morach im "V. Z.". Er unterscheidet im nördlichen Westen zwei Kriegsschauplätze, den nördlichsten bei Neuport längs des Yserkanals bis Ypern und das südlich davon und westlich von Lille gelegene Kampffeld Bailleul-Armentieres. Auf dem ersteren machten wir in der Beseitigung der Hindernisse für unseren Vormarsch längs der Küste auf Dünkirchen und darüber hinaus nach Calais Fortschritte. Das Eingreifen von der See her werden wir wohl bald durch besondere Maßnahmen lähmen können. Die Besorgnis um Calais zeigt deutlich, womit unsere Feinde rechnen. Auf dem Kampffeld westlich von Lille zögen unsere Truppen die Konzentration des linken französisch-englischen Heeresflügels, der bis Royon sich hingezogen, auf sich und hindern ihn, an dem Kampf um die Küste unmittelbar teilzunehmen. Auch hier hatten wir Waffenerfolge und dürfen hoffen, daß sie bald über die Linie Bailleul-La Bassée hindüßergreifen werden. Dann werden die wechselseitigen Beziehungen der beiden Kampffelder augenfällig werden.

Der deutsche Eigensinn ein unberechenbarer Faktor. Pariser Meldungen, die in Genf eintrafen, geben zu, daß der Widerstand der Verbündeten infolge der Ermüdung der seit Sonntag voriger Woche nicht zu Atem gekommenen Truppen erheblich abgenommen hat und daß man den deutschen Angriffen sowohl in Frankreich wie in Belgien die numerische Überlegenheit, gesteigerte Zuversicht und erhöhten Elan anmerkt. Tatsächlich haben die neu vor die Front gerückten deutschen Abteilungen sich den Stammintruppen mühelos angegliedert. Ihre Feuerkraft war durch beträchtlichen Gebietsgewinn gekennzeichnet. Pariser Militärkritiker, wie Oberst Roussel, die deutsche Schlappen voraussetzen, äußern jetzt, der deutsche Eigensinn sei ein unberechenbarer Faktor. Dagegen fallen die beschwichtigenden Versicherungen des französischen Generalstabs, daß den Geländeverlust in Südosten von Lille keine große Bedeutung beizumessen sei, nicht ins Gewicht.

Troßlose Lage der Franzosen. Das französische Heer, das schon zu Anfang Oktober 21 Generale verloren hatte, soll jetzt um eine halbe Million frischer Truppen vermehrt werden. Es sind das ganz junge Leute, die nach zweimonatiger Ausbildung in die Front geschickt werden und dort lediglich als Kanonensulter dienen können. Aber man muß es den Franzosen lassen, sie opfern sich auf; während die Engländer, die doch die Söhne von dem Ganzen abschöpfen möchten, in hunds-gemeiner Weise knien.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Auf dem galizischen Kriegsschauplatz haben unsere Verbündeten fortgesetzt schöne Erfolge über die Russen zu verzeichnen, die aus der Linie Warschau-Zwangoz mit starken Kräften einen Vorstoß gegen den San-Abchnitt unternommen hatten. Obwohl die Österreicher eine Überschreitung des Sanflusses durch den Feind hätten verhindern können, ließen sie ihn doch an verschiedenen Stellen auf das westliche Ufer kommen, um dann desto wirkungsvoller gegen ihn vorzugehen. Sobald beträchtliche russische Truppenmassen den Fluß überschritten hatten, rückten ihnen unsere Verbündeten trotz ungünstiger taktischer Verhältnisse so wuchtig auf den Feind, daß der Feind überall dicht an den Strom herange- preßt und damit vor die Alternative gestellt wurde, sich zu ergeben oder den Versuch zu machen, schwimmend das rechte Ufer des Flusses zu erreichen.

Noch größer war der Erfolg der Österreicher bei Zwangoz, wo die Russen im Vertrauen auf ihre starke Festung den Feind am allerwenigsten vermuteten. Die beiden dort geschlagenen russischen Divisionen, von denen 8600 Mann durch die Österreicher gefangen genommen wurden, während gleichzeitig eine Fahne und fünfzehn Maschinengewehre in die Hände des Siegers fielen, gehörten den feindlichen Truppen an, die bei dem zurückgeschlagenen großen Vorstoß über die Weichsel vorgegangen und dann auf dem westlichen Ufer in der Nähe der schützenden Festung verblieben waren. Daß die Russen hier eine empfindliche Niederlage erlitten, geht aus der großen Zahl der Gefangenen hervor. Solche Teilniederlagen summieren sich, wie der militärische Mitarbeiter der "Voss. Ztg." her-

vorhebt, und werden schließlich auf die ganze Widerstands- kraft des feindlichen Heeres von großem Einfluß sein.

Schwere Niederlage der Serben und Montene- griner. Die starken serbischen und montenegrinischen Streit- kräfte, die seinerzeit in das von Truppen entblößte Bosnien einbrangen und dort wie die Vandalen plünderten und mordeten, wurden von unseren Verbündeten in dreitägiger Schlacht völlig besieg und zu eiligem Rückzuge gezwungen. Der Feind wurde verfolgt. Die österreichisch-ungarischen Truppen kämpften mit heldenhafter Tapferkeit und warfen den Feind wiederholt mit dem Bajonett aus mehreren hintereinander gelegenen befestigten Stellungen hinaus.

Den Helden von Tsingtau.

Den Heldennut unserer Besatzung des von der japa- nischen Übermacht noch immer nicht genommenen deutschen Festungshafens Tsingtau in Kiautschou feiert die "Nordd. Allg. Ztg." in einem Artikel, der ein begeistertes Echo finden wird, soweit die deutsche Junge klingt. 2500 Japaner liegen bereits tot oder verwundet vor den Wällen Tsingtaus. Die Zahl der Opfer wird aber noch wesentlich höher werden, bis der letzte deutsche Held niedergesunken ist. So lange noch ein deutscher Arm sich rührt, wird Tsingtau nicht in die Hände des Feindes fallen.

Das Häuflein tapferer deutscher Krieger, das Kiautschou gegen den Raubangriff der Japaner verteidigt, so heißt es in dem amtlichen Artikel, harret auf seinem Posten im fernen Lande aus. Alle Verdienste des an Zahl überlegenen Gegners, unsere Stellungen zu erklimmen, sind ge- scheitert. Bereits liegen 2500 Japaner tot oder ver- wundet vor den Wällen Tsingtaus. Wohl ist auch schon mancher unserer dort kämpfenden Helden gefallen, aber uner- schütterlich ist der Mut der Besatzung. Sollte im Laufe der Ereignisse die kleine Schar unserer braven Verteidiger der Überzahl der Feinde und dem Übergewicht ihrer schweren Artillerie schließlich erliegen, so wird ihr Ende ruhmvoll sein, in dem Gedenten des deutschen Volkes werden die Braven von Tsingtau ewig fortleben. Schon jetzt ist die Verteidigung von Kiautschou ein Ruhmesblatt in der deutschen Kriegsgeschichte, auf das wir stolz sind. Nie aber wird Deutschland es vergessen, daß England der Anstifter und der Ausfühler des heimtückischen Überfalls war, dem seine Söhne im fernen Lande zum Opfer fielen und der die Früchte stehgehnähriger deutscher Kulturarbeit vernichtete. — Deutschland wird nicht vergessen und der zum Himmel schreiende Frevel wird an England vergolten werden. Das deutsche amtliche Organ schreibt selbst schon das Mene tekel über Albions Haupt.

Es ist kaum anzunehmen, so sagt das Blatt des Reichstanzlers weiter, daß Japan noch in letzter Stunde einsehen wird, welch verhängnisvollen Irrtum es be- geht, wenn es glaubt, nach Verdrängung Deutschlands aus China dort Ruhe und England gegenüber seine Vor- herrschaft aufrechten zu können. Die Genüchterung wird in dem Augenblick kommen, wenn Japan den heiligen Bundesgenossen nach geleisteter Vassallendienst die Rechnung vorlegen wird. Nachdem Japan einmal in seiner Ver- leumdung der englischen Politik Opfer an Gut und Blut ge- bracht und unter aktiver Teilnahme des vorgeblich die Neutralitätsrechte so gewissenhaft währenden Englands die chinesische Neutralität gebrochen hat, wird es auf dem Wege fortschreiten, auf den es sich von seinem Verbündeten hat drängen lassen. — Was die "Nordd. Allg. Ztg." hier von der künftigen Entwidlung der Dinge im fernen Osten sagt, ist keine Prophezeiung, sondern die logische Schluß- folgerung aus den gegebenen Tatsachen. England wird klein werden, seine Weltherrschaft hängt heute schon nur noch an einem Spinnenfaden.

"Geduld", das ist die neueste Kriegsmethode, durch die der französische Generalissimus Joffre nach seinen eigenen Worten die Deutschen beslegen will. Mit den Opfern von so und so viel tausend Leuten, meinte er in seiner groß- sprecherischen Weise, könnte er die Deutschen sofort aus ihren Löchern jagen; mit einiger Geduld könne er dieses Ziel in- dessen auch erreichen, und daher werde er das unblutige Kampfmittel anwenden. Uns scheint Herr Joffre, der sich von seinem englischen Kollegen French bereits den Vorwurf der Dummheit und Unfähigkeit gefallen lassen mußte, mit seiner neuen Methode auf dem rechten Wege zu sein, und wir hoffen sogar, daß die Geduld des französischen Gene- ralissimus auf keine allzu harte Probe gestellt werden wird. Die Deutschen werden aus ihren Löchern sein, lange bevor der Geduldsfaden des Herrn Joffre abgerissen ist; nur wird sich dieser Vorgang mit seinen Folgen für Frankreich und England etwas anders abspielen, als es die zuversichtlichen Herren im Hauptquartier der beiden Verbündeten heute vermuten, oder doch zu vermuten vorgeben.

Die englischen und deutschen Truppenvorräte an

Kriegsfreiwilligen sind der Zahl nach in beiden Ländern be- deutend, jedoch mit dem einen kleinen Unterschied, daß die englischen Millionenheere — nur auf dem Papier stehen. Die Engländer bilden angeblich jetzt 1200000 Mann aus, wie sie das machen, da es ihnen doch an Ausbildung, personal, Ausrüstung und Waffen fehlt, ist ihr "Geheimnis". Bisher haben sie fast den vierten Teil ihrer Truppen, mit runter fast alle Offiziere, auf dem Kontinent verloren, mit werden also auch mit den bezahlten Söldnern des neuen "Millionenheeres" fertig werden. Unsere zum Dienst nicht verpflichteten, auch noch nicht eingestellten Freiwilligen geben, obwohl nicht bezahlt, ihr Leben für das Vaterland. Sie belaufen sich auf 2 Millionen, in Österreich-Ungarn auf einviertel Millionen Mann. Dazu kommt der deutsche und österreichische Rekrutenjahrgang 1914 mit einer weiteren Million Mann, von denen im Oktober dieses Jahres ein Teil eingestellt wurde. Den englischen Truppen von angeblich 1200000 Mann stehen also in Deutschland und Österreich-Ungarn viereinviertel Millionen Mann gegenüber.

Wie Deutsche in Belgien zum Wahnsinn getrieben wurden! Grauenhafte Bilder entrollt der amtliche Bericht der deutschen Regierung über Greuelthaten, die an den wack- losen Deutschen begangen wurden, welche vom Kriegsaus-bruch in Belgien überrascht wurden. So wurde ein 70 Jahre alter angesehener deutscher Schriftsteller mit seiner Tochter in das Gefängnis gesteckt, das Mädchen vollständig entkleidet und schimpflich behandelt. Als es endlich nach vielen Tagen freikommt und von England aus mit Hilfe des amerikanischen Konsuls die Freilassung ihres Vaters erreichte, war er inzwischen wahnsinnig geworden. Man hatte ihn in eine feuchte Zuchthauszelle gesteckt, in der er in dünnen Leinwandhosen, ohne Fußbekleidung, stützend an Kette, wochenlang bei unreiner Nahrung und grauphischen Mißhandlungen festgehalten wurde.

Die ganze linke Seite, Gesicht und Nase, waren gelb und blau unterlaufen von Schlägen und Stößen, die ganz stellenweise abgeschürft, überall Eiterstellen! Er war geistig vollkommen gestört, meinte wie ein kleines Kind über die Schläge, die er alle Tage bekommen hatte, und zählte, daß er vor Kälte des Nachts auf dem Blechboden des aufgeschlagenen Tisches geschlafen habe und sich mit dem Strohsack zudecken mußte. Die Augengläser hatte man ihm zerbrochen, er konnte nichts mehr sehen. In seine dünnen Gefängnisbekleidung schickte man den alten Mann auf den Hof, wo er in Regen und Wind umherlaufen mußte, während ein Wärter immer das Gewehr auf ihn abgelegt hatte, um ihn einzuschüchtern. So hatte man ihn absichtlich den Verstand ausgetrieben, damit er später nichts mehr aussagen könne.

Ein einziges deutsches Geschütz wagte es nach einem Feldpostbrief der "Voss. Ztg.", den Kampf gegen feindliche Artillerie und Infanterie, die sich in mehreren Dörfern verchanzt hatte, aufzunehmen. Das Geschütz, das freiwillig gemeldet hatte, sollte eine Kampagne Infan- terie unterstützen, um einen Wald auszufundschaffen. In scharfem Trab, nur von einem Munitionswagen begleitet, ging es durch den Wald, bis man auf der anderen Seite den Feind vor sich sah. Unter den Bäumen wurde die prokt und das nächste Geschütz in Brand geschossen. nächsten folgten, bis das ganze Dorf in Flammen stand. Der Feind mußte zunächst nicht, was er von dieser lamp- samen Schießerei halten sollte und zog sich anfänglich sehr- sam zurück. Dann nahm das deutsche Geschütz starke feind- liche Kolonnen, die auf einer Landstraße in 4 bis 500 Meter Entfernung dahinzogen, unter Feuer. Scharf- schlugen die Volltreffer ein, die Russen ließen Kanonen und Munitionswagen in größter Bestürzung auf der Straße stehen und flohen.

Das tollkühne Feuer der paar Deutschen erweckte in den Russen die Meinung, daß es sich um eine beginnende große Schlacht handelte und sofort stellte sich die ganze russische Heeresmacht in Kampfstellung auf. Nun wurde es schlimm für das deutsche Geschütz. Der Führer, wurde junger Leutnant, der einen Baum erklettert hatte, wurde durch einschlagende Kanonenkugeln heruntergehoht, ein weiterer Mann der Bedienung ebenfalls verwundet, noch ging die Munition aus! Zuletzt bediente nur noch ein Einziger das Geschütz. Es ging langsam, aber Schuß um Schuß kam aus der Kanone, bis sie schließlich beugeholt, die das Geschütz aus dem Wald herausgeholt und glücklich zur Batterie zurückbrachten. Die tapferen Mann- schaften erhielten sämtlich das Eisene Kreuz.

Erkäimtes Glück.

Roman von A. Below.

2] Nachdruck verboten.

"Und meine Mutter? Oh, sage mir nur das eine noch, Großmutter, ich flehe dich an," rief der leidenschaftlich Erregte, indem er die gefalteten Hände zu der alten Frau emporhob, "meine Eltern — waren sie — waren sie vermählt mit einander?"

Ein stolz abweisender Blick der Greisin traf den noch Knieenden, ihre Antwort jedoch wurde verhindert durch das geräuschvolle Rollen eines Wagens, der durch das Schloßportal einfuhr und vor der Freitreppe Halt machte. Es war der regierende Graf. Ludwig Günther sprang auf und machte Miene, sich zu entfernen, doch befehlenden Tones gebot ihm die alte Reichsgräfin: "Du bleibst und wirst bei meiner Unter- redung mit Deinem Vetter zugegen sein. Auch Berndt soll kommen. Er hat bisher immer die Friedensunterhandlungen zwischen beiden Parteien geführt und verdient, gehört zu werden."

Sie setzte die Klingel in Bewegung und befahl den Haus- hofmeister herbei. Wenige Minuten später trat derselbe hinter dem regierenden Reichsgrafen in das Gemach.

Hoch aufgerichtet stand die trotz ihres Alters imponierende Gestalt der greisen Sophie Charlotte; die eine Hand leicht auf einen Tisch gestützt, erwartete sie den Grafen und die Ansprache ihres ältesten Enkels, mit dem sie nun schon so viele Jahre im gerichtlichen Streit lag, um das leidige Mein und Dein.

Wilhelm Gustav Friedrich, der sich ebenfalls einer statt- lichen Figur erfreute, die sich in der niederländischen Obersten- uniform vorteilhaft genug ausnahm, hatte damals die Mitte der Dreißiger noch kaum überschritten. Kühl und gemessen, aber mit der angeborenen Höflichkeit des vornehmen Kavaliers begrüßte er die Mutter seines Vaters.

"Gnädige Frau Großmutter", hob er dann an, "ich habe

Ihnen eine Überraschung zu bereiten, von der ich freilich nicht weiß, ob Sie Ihnen sehr angenehm sein wird."

Er gab sich sichtlich Mühe, sich zu beherrschen, allein seiner Stimme merkte man das heimliche Triumphgefühl an, das ihn erfüllte.

"Sehen Sie hier, dieses inhaltschwere Dokument, in welchem mein in Gott ruhender Herr Großvater alle Schenkungen, welche Sie, vielleichte Großmama, ihm bei Ihrer Vermählung gemacht haben, auf seinen Sohn und dessen Rechtsnachfolger, also auf mich und meinen Bruder überträgt, hat sich in unserem Archiv vorgefunden. Mein neuer Sekretär, ein junger Däne, namens Lars Hansen, war der glückliche Finder. Überzeugen Sie sich. Erzählen Sie von der Echtheit der Schrift und des Siegels."

Er hatte unbedingt erwartet, die alte Reichsgräfin werde auffahren, ihn unterbrechen, und daß dies nicht geschah, setzte ihn in Erstaunen.

"Du hast das Dokument natürlich sorgsam geprüft, Wilhelm?" fragte Sophie Charlotte dann mit ihrer tiefen, fast männlich klingenden Stimme, in ihren Augen aber blitzte es auf wie Hohn und Schadenfreude, was dem Erbgrafen nicht entging.

"Mit aller gebührenden Sorgfalt selbstverständlich, Frau Großmama," entgegnete er darum scharfen Tones und reichte der Gräfin das Papier hin. Diese betrachtete es mit Interesse. Schrift und Siegel, die vergilbte Farbe des Dokuments ließen keinen Zweifel an seiner Echtheit auskommen.

"Meisterhaft," sprach sie halblaut und fuhr dann lauter fort: "Der Mann, der dies gemacht hat, ist ein Künstler in seinem Fache. Schade um die Talente dieses Lumpen!"

Als hätte sich eine Ratter vor seinem Gesicht aufgebäumt, fuhr der Erbgraf empor, bis in die Lippen hinein erbläht.

"Frau Großmutter," brachte er dann fast röchelnd hervor, "diesen Schimpf..."

"Habe ich denn gesagt, daß Du ihn angestiftet?" unter- brach ihn die alte Reichsgräfin brüsk. "Du bist in Deiner Begierde nach meinem Eigentum dem Schurken eben blind auf

den Leim gegangen. Da sieh' her! Du kennst das Gesicht des neuen Papiermüllers bei Aurich, da — selbst die Jahres- zahl ist deutlich zu erkennen."

Daß Graf Wilhelm selber das Opfer eines Betruges ge- worden war, mußte jedem der Anwesenden klar werden. Er starrte seine Großmutter zuerst verständnislos an, griff sich dann wie einer, der zu träumen glaubt, an die Stirn und nahm endlich den verhängnisvollen Bogen der alten Dame wieder aus der Hand, um hindurch zu sehen. Aber der geheimnisvolle Warner der Reichsgräfin wußte offenbar gut Bescheid. Gegen das Licht gehalten, trat deutlich das Wasserzeichen der neugegründeten Papiermühle bei Aurich, ein großes St. mit einer Krone darüber, und zu allem Über- fluss auch noch die Jahreszahl 179* deutlich hervor. Der Reichs- graf zweifel, hier lag eine freche Fälschung vor. Der kleine graf türschte vor Grimm mit den Zähnen. "Du Töde- lübe," murmelte er, "dieser dänische Lump, zu Tode laß ich ihn peitschen. Mit Cilboten werde ich zurückgeholt, wie ein dann hier vor mir Erzählen beschämt dazustehen, wie ein bestrafter Schullnabe, der die Rute bekommen! Daß, haß!"

"Wir waren von Deinem Besuche avvertiert worden, Wilhelm Gustav Friedrich," bemerkte die Reichsgräfin, "ebenso von der Fälschung des Dokuments, sonst hätten sich meine alten Augen am Ende auch täuschen lassen wie Deine jungen. Aber mit den erhofften Besitztümern ist es nun nichts, arme Kerl; ich behalte was ich habe."

Das seine Spottlächeln um die Lippen der alten Dame brachte den Erbgrafen nur noch mehr auf, er legte förmlich danach, seinem Horn und Groll einen Ausweg zu verschaffen. Sein Blick fiel auf Ludwig Günther, der sich bisher ab- sichtlich im Hintergrund gehalten hatte. Ja, Graf Wilhelm haßte seinen Verwandten, das sah man deutlich an dem wut- funkelnden Blick, den er ihm zuwarf.

Nun freue dich nur, Ludwig Günther, edler Jungherr auf Varel, darfst später einmal umsonst in Deine Tasche

Weißburg, den 27. Oktober 1914.

Heilmann steht zurzeit im Mittelpunkt des Interesses. Nach dem neuesten Bericht der Preisnotizen des deutschen Landwirtschaftsrates vom 19. März sind die Preise der Großhändler schon wieder gestiegen. Köln und Frankfurt sind die Städte, in denen die Preise am stärksten gestiegen sind. In Köln sind die Preise für Weizen von 3,60—3,90 Mf. auf 3,15—3,40 Mf. gestiegen. Die niedrigsten Preise hat Breslau.

Postverkehr der Kriegsgefangenen. Von jetzt an wird die Post aus Großbritannien Postämtern in Deutschland über Kriegsgefangene in England nach Deutschland geleitet. In den Niederlanden werden die Postämter der niederländischen Postverwaltung. In den Niederlanden werden die Postämter der niederländischen Postverwaltung. In den Niederlanden werden die Postämter der niederländischen Postverwaltung.

der Eisern Kreuz erwarten. Die Inhaber
des 1914, denen der aufrichtige Dank
Landes für alle Zeiten gesichert ist, bit-
alle Leutnant j. D. Freiherr von Dindlage-
sen, Westfälische Straße 61, Namen
teilen. Er beabsichtigt, den Helden aus
Weltkriege ein Ehrendenkmäl zu errich-
seinem Werke: „Wie wir unser Eisern
für die Inhaber des Eisernen Kreuzes
anzösischen Kriege 1870/71 getan. Auch
Werke sollen die mit dem Eisernen Kreuze
Selbstschilderungen ihre Tat in kurzem
e ihnen dieses Ehrenkreuz brachte. Er
gefechten und Kameraden für die mit
gewandten oder auf dem Felde der
Soldaten einzuführen, damit die Taten
nieger in dem Werke nicht unerwähnt
Bilderschmuck, in erster Linie die Bild-
des Eisernen Kreuzes neben Szenen aus
rechten um., wird diese große und denk-
ihren Helden der Nachwelt überliefern
men zur Erinnerung, den Nachgebore-
cheiferung.

5. Oktbr. Pionier Wilhelm Diehl von
n Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

ft. Am Dienstag vormittag um 11
la der Universität die erste Immatri-
n. Es waren 43 Studierende, darunter
n, die nach einer kurzen Ansprache des
ch Handschlag Gehoriam gegenüber den
gen gelobt, und sich dann bei dem
n Fakultät einschreiben ließen.

Stk. Ueber die Einstellung der Re-
kruten: Die Einstellung der Rekruten erfolgt
am 1. März d. J. im Testament Ihrer
Kaiserlichen Majestät Wittve sicher nicht zu schlecht
ausfallen wird immer weiter, mein Bürgerschen
schon noch.“
„Aber da der Gesandte auf, indem er
nicht vor seinen Bettern hintret. „Den
rücknehmen, auf der Stelle! Was tat
ich mit Deinem Hase verfolgt? Was
so verächtlich zu mir zu sprechen, mich
zu kränken? Das ist eines Edelmanns,
dies, Wilhelm Bentinck, das ist ehelos!“
Fortsetzung folgt.

Von Leopold Sturm.

in Vange. Aber die öde Herbstlands-
chaft dahin. Es ist kein Regen, der aus-
er aber alles ist naß, alles trübt. Und
die in dem grauen Einerlei dahin-
mitteln, spürhen die Tropfen. Es geht
Kohlsfelder. Die französischen Frauen
in alten Kochrezepten fest, für Rüben
und Gemüse haben sie immer großen
den die Erde an den Stiefeln hängen
hinter den Soldaten. Es folgt eine
haben die Granaten schon arg gehaust.
den nicht mehr gepflückt zu werden, sie
die Bäume sind nur noch Brennholz.
ge hat in einem niedrigen weißen Hause
gehalten. Mit starrem Gesicht sieht er
n vorüberziehen.
e hinter einer kleinen Bodenerhebung
mender wird der Kanonendonner. Aber
Gegen den grauen Himmel zeichnen

Frankfurt, 26. Okt. Wie tief der Krieg in einzelne Zweige des Wirtschaftslebens eingreift, erhellt aus der Tatsache, daß seit Beginn des Feldzuges 130 Gast- und Schankwirtschaften ihren Betrieb einstellen mußten.

Berlin, 26. Oktbr. Bei dem Besuch des Kaisers bei dem Armeeführer, Kronprinz Rupprecht von Bayern, hatte laut „Berliner Lokalanzeiger“ die Landsturmkompanie von Rikingen die Ehrenwache. Der Kaiser spendete den tapferen Landstürmlern 1000 Kaiserzaaren und Wein.

Berlin, 26. Okt. (B. B. Nichtamtlich.) Wie wir hören, hat der Kaiser dem Kapitanleutnant Otto Weddigen den Orden Pour le Merite verliehen.

Zur Schadloshaltung Ost- und Westpreußens hat der Bund der Landwirte eine eigene Organisation ins Leben gerufen. Bei dieser Hilfe soll es sich nicht darum handeln, die Geschädigten durch größere Geldmittel zu unterstützen. Das ist Sache des Staates bezw. des Reichs. Es ist aber beabsichtigt, Stroh, Heu, Haus- und Küchengeräte, warme Kleider, Betten, Wäsche, Lebensmittel aller Art, auch Ferkel und Hühner von den Mitgliebern des Bundes zu erbitten und nach Ostpreußen zu schicken. Ganz besonderer Wert wird darauf gelegt, daß für die geschädigte Provinz für die Frühjahrsbestellung in ausreichendem Maße Saatgut bewährtester Sorten und von bester Beschaffenheit bereitgestellt wird. Es wird, wie eine Botsprechung der Abgeordneten des Bundes ergab, die wesentlichste Aufgabe des Bundes der Landwirte sein, derartiges Saatgut zur Verteilung durch die berufenen Behörden zu mäßigen Preisen zur Verfügung zu stellen.

— Die „Bibliothek der Unterhaltung und des Wissens“ schmückt in der ganzen Welt bekannte Bände eine jede jeder Büchersammlung bilden und von den Abonnenten stets mit Ungeduld erwartet werden, hat eine Einigung getroffen, die bei allen Lesern eine große Freude stiften wird. Sie beginnt in dem uns vorliegenden Bande mit der Veröffentlichung einer in einzelne Hefen eingeteilten, aber in sich zusammenhängenden Geschichte des Weltkrieges 1914, so daß die Abonnenten ohne weitere Kosten auf diese Weise in den Besitz einer reich illustrierten Kriegsgeschichte von Anbeginn bis zum hoffentlich glücklichen Abschluß gelangen. Der übrige Jahrgang bringt nach wie vor eine reiche Auswahl von spannenden Romanen, Novellen, Erzählungen, belehrenden Aufsätzen usw., so daß wir den Eintritt ins Abonnement — in echt rote Leinwand eingebundene Bände kostet nur 5 Pfennig — jedermann dringend empfehlen können.

Berlin, 27. Okt. Bei einer der letzten Fahrten eines Zeppelinluftschiffes, das bereits bei der Beschädigung der Festungen Namur und Lüttich teilgenommen und auch den Forts von Antwerpen verschiedene seiner Grüße aus der Luft zugefandt hatte, geriet das Fahrzeug in den Bereich der Scheinwerfer der Festung. Sofort wurde aus allen Geschützen ein furchtbares Feuer auf dasselbe eröffnet. Eine Granate zertrümmerte das Gerüst, an dem eine der hinteren Schrauben befestigt war. Die schwere Schraube neigte unglücklicher Weise nach hinten und drohte in die Gondel zu stürzen. Es galt während der Fahrt hoch in der Luft das Gesänge abzusagen und gleichzeitig die Schraube ohne Gefahr für die Mannschaft zu beseitigen. Der Obermaschinist Richard Quickardt aus Wilhelmshagen bei Berlin meldete sich freiwillig zu der gefährlichen Aufgabe. Er löste dieselbe während der rasenden Fahrt. Der

sch da und dort einzelne Menschen und Pferde ab; wer ein geschulles Auge hat, kann kaum daraus klug werden. Aus dem Wollensaß bildet sich ein Nebel; dann und wann klingt neben den Schüssen ein Signal heraus. Alles Stöhnen und Röcheln von Verwundeten deckt die weite, weite Schlachtfeldlinie an.

Unverändert mit seinen alten Augen schaut der Obsthüter in die Ferne. Nach dem eintönigen Grau der deutschen Soldaten sehnt er sich nach den bunten Farben seiner Landschaft. Sie sollten heute kommen, ist gestern im Dorfe verändert worden. Sie sind da, das zeigt die Schlacht, aber sie kommen nicht vorwärts. Der Alte hat 1870 als junger Bursche bei Wörth gesocht; keiner sieht's ihm mehr an, daß er damals als Kürassier die Alttade von Reichshofen mitgeritten hat, von der so wenige wiederkehrten. Sind die Deutschen noch wie damals?

Da jagen mehrere Automobile heran. Höhere Offiziere steigen aus. Ein Adjutant kommt zu dem Häuschen, in das der alte Franzose zurückgewichen ist, und ersucht ihn, einen Tisch und ein paar Stühle herauszubringen. Der gehorcht schweigend. Doch als er vor der gebietenden Gestalt des deutschen Generals steht, erwacht unwillkürlich in ihm das Soldatenblut. Er rückt sich stramm zurecht. Auf eine freundliche Frage antwortet er auch, daß er bei Reichshofen wohnen hat.

Ein Nachein der Erinnerung fliegt um die Lippen des Generals; am 6. August 1870 war er als junger Offizier Adjutant. Damals sah es anders aus. Heute arbeitet das Auto im Kriegsdienst, der Kraftwagen, von dem man damals keine Ahnung hatte. Schnell wird die Telefonleitung herangeführt, ein Fesselballon erhebt sich in die Lüfte und von drüben saust ein Aeroplan heran. Reflektierung und Befehlerteilung sind heute oft anders wie damals, wo der rüstige Gaul einsteigen mußte. Der Krieg ist eine wissenschaftliche Arbeit geworden. Bloß, daß es ohne den echten Mannedum denn doch nicht geht.

Berlin, 27. Okt. Wie dem „Berl. Tagbl. aus Rotterdam“ gemeldet wird, war die Stadt Rouleirs, die, wie die Verbündeten melden, seit Anfang der Woche von den Deutschen geräumt sein sollte, am 24. Oktober abends in unbestrittenem Besiz der Deutschen. — Der Korrespondent des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ telegraphirt seinem Blatte von der Grenze, daß die Deutschen unmittelbar vor Arras stehen. — Ein Amsterdamer Berichterstatler meldet, er hatte Gelegenheit, den Kampf zwischen der deutschen Artillerie und den englischen Schiffen an der Küste zu beobachten. Die Lage der Deutschen sei sehr günstig, da die Dünen einen großen natürlichen Schutz gewähren.

Berlin, 27. Okt. Aus Warschau wird über Mailand berichtet, in der Stadt höre man deutlich den Kanonendonner. Täglich seien deutsche Luftschiffe und Flugzeuge über der Stadt. Aus den Luftschiffen und Flugzeugen auf die Stadt geworfene Bomben sollen an einem Tage 44 und an einem anderen Tag 62 Menschen getötet haben.

Berlin, 27. Okt. Zahlreiche bekannte Professoren der Münchener Hochschulen und mit ihnen eine ganze Reihe anderer Münchener Persönlichkeiten haben laut „Berl. Tgbl.“ eine nachdrückliche Kundgebung in vielen hundertsten von Exemplaren nach allen Theilen Italiens verbreitet. Sie sind dazu bestimmt, das italienische Volk über die Haltung Deutschlands und des Auslandes aufzuklären.

Berlin, 26. Oktbr. Der Kaiser hat angeordnet, daß sämtliche vor dem Feinde erworbenen Orden und Ehrenzeichen den Hinterbliebenen ohne besonderen Antrag als Andenken überlassen werden sollen.

London, 26. Okt. Die „Times“ meldet: Das britische Torpedoboot „Dryander“ ist an der Nordküste von Schottland auf Grund gelaufen. Die Mannschaft ist gerettet.

Dienststelle Weilburg.

Veränderlich und nur zeitweise heiter, doch nur strichweise leichte Regenschfälle.

Wetter in Weisburg.

Höchste Lufttemperatur gestern	14°
Niedrigste " heute	10°
Niederschlagshöhe	2 mm
Wasserpegel	1.40 m

S. Nr. II. 6305. Weilburg, den 26. Oktober 1914.

Diesenigen Herren Bürgermeister des Kreises,
welche noch mit der Erledigung der Verfügung vom 22.
v. Mts. J. Nr. II. 5740 Kreisblatt Nr. 227, betr. Vor-
lage der Katasterblätter sowie des Berichts über Revision
der gewerblichen Anlagen pp., im Rückstande sind, wer-
den an die sofortige Einfindung erinnert.
Der Vorsigende des Kreisausschusses.
Ger.

Sämtliche nichtdienstpflichtigen und kriegsfreiwilligen Kraftwagenführer, welche bereit sind als Kraftwagenführer in das Heer einzutreten, werden hierdurch aufgefordert, sich u m g e h e n d schriftlich oder persönlich unter Angabe des Militärverhältnisses beim Bezirkskommando Limburg, Zimmer 17 zu melden; gleichzeitig wolle angegeben werden, ob als „Personen-“ oder „Zustkraftwagenführer“ ausgebildet.

Limburg a. L., den 24. Oktober 1914.
Königliches Bezirkskommando.
Bekanntmachung der Königl. KreisSchulinspektion
Weilburg.

Die Herren Lehrer der Inspektion, welche noch mit der Einsendung des Berichtes über den öffentlichen Wetterdienst und die Stoffverteilungspläne für die ländlichen Fortbildungsschulen im Rückstande sind, werden um umgehende Erledigung erucht.

Weilburg, den 26. Oktober 1914.
J. Nr. 468. Scheerer.

Ein feindliches Geschöß kommt herüber und köpft einen alten Nußbaum in der Nähe. Oho, die Franzosen haben sich herangehalten! Aber mit kühler Gelassenheit, als sei man zu Haus im Büro, wird an der Hand der Meldungen und der Karte weiter gearbeitet. Ein fürchterlicher Donner- schlag, eine helle Feuersäule in weiter Ferne. Die Fran- zosen haben ihren Fürwirth teuer bezahlen müssen, eine Mu- nitionskolonne ist in die Luft gestiegen.

Dazwischen wird am Generalstisch ein frugaler Imbiß genommen. Der Adjutant fragt den alten Franzosen, ob er etwas Wein im Hause habe. Nein, den hat er nicht, schon früh hat eine französische Kugel die letzte Flasche zertrümmert. So heißt es denn, abwarten. Und während die Schlacht weiter tobt, hofft der Veteran jetzt unter seinen erschossenen Obsthäumen.

Achtung, Kavallerie! Befriedigt nicht der General, er gibt sofort einen Befehl für die Ganzenreiter, und in scharfer Gangart drausen sie dahin. Wohin? das verrät der Nebel nicht, der jetzt aus der Flußniederung stärker emporsteigt. Aber die Trompeten schmettern. Da hebt der Franzose den Kopf, der ganze alte Mensch zittert.

Unten auf der Landstraße kommen jetzt Verwundete von der Front zurück. Der General tritt zu den Bäckern heran, er spricht mit den Leuten. „Exzellenz, wir haben's den Franzosen gezeigt. Wie sie schon laufen! Die Gefangenen kommen bald.“ Ja, sie kamen bald, ohne Waffen, mit verbissenen Gesichtern. Und der alte Kürassier steht sie vorwärtslaufen, bis er den Anblick nicht mehr ertragen kann.

Während dieses Vorbeizuges ist die Arbeit des Stabes beendet. In den Automobilen geht es weiter vorwärts. Der Kanonen donner verhallt. Und der alte Kürassier von Reichshofen murmelt: „Wieder eine Schlacht, und wieder hat die Frankreich verloren.“

